Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 11

Artikel: Männerchorwesen und -unwesen
Autor: Ehinger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066013

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Männerchorwesen und -unwesen

Von Hans Ehinger

Illustriert von Fritz Traffelet

«... für Gott und Vaterland!» – Aus fünfzig Männerkehlen dröhnt wuchtig der Schlussakkord gegen die Decke der Aula des Schulhauses. Dann klappt der Herr Lehrer, der zugleich das Amt des Dirigenten des Männerchors «Eigensinn» in Tschopenhofen versieht, den Deckel des verstimmten Klaviers zu. Die Probe ist beendet. Hundert Männerbeine verfügen sich eiligst der Stätte des schweizerischen Nationalspiels, des Jasses, zu, dem bis zum Wirtschaftsschluss eifrigst gehuldigt wird. Die Notenblätter, deren Zeichen den Meisten ohnehin ein Rätsel bleiben, werden erst zur nächsten Probe wieder hervorgeholt.

Ist das so schlimm?

Es ist es nicht, wenn keine höhern Ansprüche erhoben werden; wenn man sich bewusst bleibt, ein Geselligkeitsverein zu sein, der nebenbei auch gelegentlich singt; wenn die künstlerischen Ansprüche nicht über das Mitwirken beim Jahresanlass des Turnvereins oder bei der Bundesfeier hinausgehen. Wehe aber, wenn man sich auf die geblähte Brust klopft und Kulturträger zu sein wähnt.

Überhaupt der Ehrgeiz! Da führt man jahrelang ein beschauliches Dasein, als plötzlich eine nachtschwarze Wolke sich am Himmel zeigt: eine Einladung zu einem Bezirkssängertag. Eigentlich möchte man gern fernbleiben. Aber das könnte einem als Angst vor der Konkurrenz ausgelegt werden. Widerwillig sagt man zu. Und nun folgen Wochen übelster Schufterei. Zwei ganze Liedlein, der Pflichten- und der freigewählte Chor, beherrschen den Probenplan. Natürlich,

dass man sie am Festtag in- und auswendig kann. Aber der Männerchor « Zwietracht » in Schanzlingen hatte ebensoviel Zeit, und alle andern Konkurrenten auch. Darum geben Kleinigkeiten den Ausschlag. Und da ausgerechnet am Festtag der Meyer, sonst die Stütze des ersten Tenors, unter Heuschnupfen leidet, gehen wertvolle Zehntelspunkte verloren. Die ganze Büffelei war umsonst, statt des erhofften Lorbeers baumelt nur ein Eichenkranz an der Fahnenspitze, und alles ist einem verleidet.

Ich höre den Einwand : Ja, wir in Fleissikon, wir begnügen uns nicht mit dem Besuch von Sängerfesten; haben wir nicht vor sechs Jahren Erkleckliches für die Kunst geleistet, als wir zusammen mit dem Töchterchor «Vergissmeinnicht » Haydns unsterbliche « Schöpfung » aufführten ?

Denen aus Fleissikon muss ebenfalls eine Enttäuschung bereitet werden. Denn, was sie unternahmen, entspricht – in vergrössertem Maßstab – dem, was der Männerchor « Eigensinn » in Tschopenhofen vor dem Bezirksgesangfest getan hat. Man beschränkte seine ganze Tätigkeit auf das Eindrillen eines Werkes, um dann – löbliche Ausnahmen da und dort zugegeben – doch nicht ganz ans Ziel zu gelangen. Die Behauptung, dass man nur durch eigenes Erarbeiten ein Werk völlig kennen lernen kann, befreit nicht von der primären Forderung, diesem mit dem höchsten Respekt zu begegnen. Oder dürfen die Fleissikoner von sich sagen, allen Intentionen Meister Haydns gerecht worden zu sein ? Wohl kaum. Wäre es darum nicht klüger gewesen, auf den eigenen Ehrgeiz zu verzichten, dafür sich eines Tages einen Autobus zu mieten, der die Sängerschar zur Aufführung eines grossen Kunstwerkes in der nächsten Stadt, der alle Mittel zur Verfügung stehen, gefahren hätte ?

Auch hier ist falscher Ehrgeiz die Wurzel allen Übels !

Der Wettstreit an sich ist gewiss nichts Verwerfliches, stachelt er doch zu Höchstleistungen an, die sonst ausblieben. Aber ist Punktbewertung eine Notwendigkeit? Wichtig ist doch, dass man sich selber und andern Freude bereitet. Statt obligatorischem Kampflied darum Stundenchor – er kommt zum Glück immer mehr auf – durch den bewiesen werden kann, ob man zu singen versteht oder nicht. Von selbst wird dann die Probe zur Sing- nicht mehr zur Drillstunde. Bei den freigewählten Gesängen sollte nicht die Schwierigkeit und die technische Ausführung, sondern der musikalische Wert, die Seltenheit der Komposition und die Unmittelbarkeit des Vortrages beurteilt werden. Beurteilt nicht durch Punktbewertung, sondern durch freudigen Zuspruch und durch wohlgesinnte Ratschläge.

Entschliesst man sich aber doch einmal zu einem Konzert, warum muss es dann – und das geht die Stadtvereine und die in grössern Orten zuerst an – ein eigenes sein ? Warum schliesst man sich nicht mit einem andern Verein zusammen, zum Nutzen beider ? Wo etwa schon der Versuch unternommen wurde – in jüngster Zeit geschah es hie und da – ist man entzückt über den Ausgang.

Und endlich ein letztes Übel, das bekämpft werden muss : das Niveau der gebotenen Kompositionen. Ein Konzertpianist, der nur die Hälfte seiner Vortragsfolge mit Nummern ausfüllen würde, die manches Männerchorprogramm ohne Ausnahme « zieren », würde ohne Pardon ausgepfiffen. Das trieft nur so von übler Sentimentalität, von gemachter Lustigkeit und von hohlem Pathos. Bücherverbrennungen sind wieder modern ge-

worden. Wie wäre es, wenn man allerorts ein Autodafé mit schlechter Männerchorliteratur vornähme ? Es würde grosse und langbrennende Feuer geben !

Der Verlust wäre bald verschmerzt. Denn köstliches Liedgut liegt allenthalben verborgen. Junge Musikhistoriker sind stetig daran, es hervorzuholen, junge Komponisten, abhold jeder « Liedertafelei », bringen neue Früchte hervor. Und gar das Volkslied, lange Zeit um seiner Schlichtheit willen gering geachtet, birgt es nicht vom Besten, was wir besitzen ?

Freilich nicht alles ist dazu geeignet, sich selber damit in Szene zu setzen. Das ist aber letztlich nicht der Sinn der Männerchorbewegung, die vor hundert Jahren aus einem ganz andern Geiste herausgewachsen ist. Singen um des Singens willen müssen wir wieder lernen, es braucht nicht immer vierstimmig zu sein. Anstatt huldvoll ein- oder zweimal im Jahre vom Podium herab zu konzertieren, wollen wir wieder nach Gelegenheiten suchen, ein Lied unvermittelt anzustimmen, die Frauen, die Jugend miteinstimmen zu lassen.

Aus solchem Geiste heraus kann das Gefühl der Volksgemeinschaft, dessen wir so dringend bedürfen, viel eher entwachsen als aus allen Trinksprüchen und phrasenreichen Tischreden.

Der Nöte des gegenwärtigen Männerchorwesens ist man sich nirgends klarer bewusst als in der obersten Behörde des Eidgenössischen Sängervereins. Dort wird sich vom oben Gesagten darum niemand betroffen fühlen. Andernorts scheint man sich jedoch im alten Schlendrian immer noch wohl zu fühlen. Nach denen zielt der Stein, der hier geworfen wurde. Hoffentlich geht er nicht fehl.

Federzeichnung *Hans Tomamichel*